

Beira, den 05.05.2007

Es ist zwar noch nicht so lange her, dass ich aus Beira geschrieben habe aber eine Reise bietet etwas abwechslungsreichere Erlebnisse als das ewige Einerlei der Arbeit, außerdem wird es wohl unsere letzte größere Reise en famille, zumindest in dieser Gegend der Welt, sein, ein Grund mehr davon zu berichten. Außerdem gibt's natürlich wieder jede Menge Kleinabenteuer, die aber, soviel sei jetzt schon gesagt, wieder mal positiv endeten.

Die Osterferien liegen hier in Beira etwas anders, sind auch etwas länger. Die Kinder hatten einen wohl recht anstrengenden 1. Term hinter sich, Lilli muss sogar noch in den Ferien ziemlich lernen, da sie kurz nach den Ferien „examen“ hat. Sie ist in diesem Jahr in einen Fernlehrcurs aus Südafrika eingestiegen, zusammen mit 5 Mitschülern, der richtet sich nicht unbedingt nach den BIPS Ferien in Beira. Sie möchte wohl auch ganz gerne mit einer erfolgreichen Prüfung abschließen, lernt fleißig, sogar in freien Momenten in den Ferien und zeigt einen an ihr ganz ungewohnten Ehrgeiz. Die Jungs haben es dagegen etwas ruhiger, ich vermute mal, dass von ihnen in den Ferien nicht das Abarbeiten von Bergen von Arbeit erwartet wird. Für Theo ist das ziemlich sicher, bei den großen Jungs müssen wir uns auf die gelieferten Informationen verlassen. Die im Gegensatz zur Beira häufigeren Gespräche lassen die Schule, jetzt ja schon fast im Rückblick doch in sehr positivem Licht erscheinen. Sicher hat jeder eine etwas andere Einschätzung, zumal Simon ja auch nur ca.8 Monate BIPS erlebt hat, aber es ist doch sehr schön von allen von ihren positiven Erfahrungen zu hören und wir haben eigentlich alle das Gefühl, drei (ein) Jahr(e) Schule in Afrika war nicht die schlechteste Wahl.

Doch zurück zur Reise, das heißt sie verschob sich ein wenig gegenüber der ursprünglichen Planung, die Grosseltern von Simon besuchten uns bis zum 10.Mai auf ihrer Rundreise: Südafrika, Mosambik, Simbabwe, Südafrika. Wie immer war es schön Gäste zu haben, dazu noch aus der Nachbarschaft, die uns mit dem neusten Klatsch vom Blütenring versorgte, fuhren dann aber schon etwas früher mit dem Leihwagen weiter, da sie den von uns so positiv geschilderten (also nur die Straßenverhältnisse und die Situation als Tourist) vielleicht nicht so ganz trauten und noch etwas zeitlichen Spielraum bei der Rückreise einplanten. Die Nachrichten nach ihrer Rückkehr nach Deutschland scheinen unsere Erwartungen bestätigt zu haben.

Außerdem hatte sich kurzfristig unsere brasilianische Freundin Sonia mit Tochter Laura zu Besuch, der seit drei Jahren angekündigt war, zum 29.April angesagt, Brasilianer sind eben etwas spontaner.

Wir hatten also 20 Tage Zeit, unsere Ziele Malawi, dort den Nordteil des Sees und das Nyika Plateau im Norden und den Nordosten Sambias, alles das kannten wir noch nicht, zu bereisen. Das wäre unter normalen Umständen gut zu schaffen aber wann sind die Umstände in Afrika schon normal (nach westlichen oder deutschen Maßstäben – nach afrikanischen sind sie das immer). Dann kam noch eine Malaria von mir dazu, ich war bei der Abfahrt noch etwas schwach auf den Beinen, nach dem die Medikamente erst kurz zuvor abgesetzt waren, aber das Artemissin hilft und gehört zuzusagen immer zu unserer Reiseapotheke.

Der erste Zwischenstopp war wie im schon mehrfach beschriebenen Catapu vorgesehen, mit der einzigen Imponderabilie, dass dort kein Platz sei. Catapu, aufmerksame Leser erinnern sich, ist die Forstation in der Provinz Sofala, die James White gehört und das Holz für die Möbelproduktion im ca. 400 km entfernten Beira liefert. Das mit dem "Ausgebucht" hatten wir vom Sohn Graeme gehört, der die Möbelfabrik leitet. Die Auskunft stimmte, Catapu kann man nicht direkt anrufen, liegt wie mancher Ort außerhalb des Mobilfunknetzes, der Grund für die knappen Übernachtungsmöglichkeiten lagen an der Zambezi Überschwemmung. Das World Food Program (WFP) hatte das ganze Camp gemietet, andere Hilfsorganisationen die verbleibenden Betten in Caia, dem nächsten Ort. Die Folgen der Überschwemmung sind für einen flüchtigen Beobachter schwer einzuschätzen, am Flussbett sah man jedenfalls nicht die

typischen Hochwassermarkierungen (meterhohe neue steile Flussbett, erweiterter oder veränderter Flusslauf). Die Stadt Caia und Umgebung war jedenfalls rüppellvoll mit Hilfsteams. Das Management des Hochwassers und dessen Platzierung in den Medien war jedenfalls ein strategischer mosambikanischer Erfolg. Auch die Schäden scheinen sich in Grenzen zu halten, die nächste Überschwemmung kommt aber so sicher wie der nächste Regen. Die Katastrophenschutzbehörde hatte diesmal jedenfalls alles richtig gemacht und Mosambik als liebstes Kind der westlichen Hilfe nahm diese auch gerne an. In anderen Länder, siehe Sudan, ist dies leider sehr viel schwieriger, wenn auch möglicherweise nötiger, die Haltung der Regierung und ihre Einschätzung durch Geberländer ist eben von zentraler Bedeutung.

Die von uns geplante Überquerung des Zambezi bei der ehemaligen Eisenbahnbrücke bei Sena war nicht möglich, die angebliche Fähre, die dort die geschlossene, weil wieder für den Eisenbahnverkehr umfunktionierte Brücke ersetzen sollte, war wohl eine Zeitungsente. Allen Auskünften zur Folge kann man nur in Caia mit dem Auto übersetzen, leider ein Umweg von ca. 300 km auf zu erwartender schlechter Strasse. Die Fahrt bis Mocumba auf der anderen Seite in der Provinz Zambezia lief ganz gut aber dann begannen 250 km Piste und die Nacht kommt hier früh, so gegen 17:30.

Uns blieb also kaum eine andere Wahl als neben der Strasse zu campen. Das ist in den belebten Gegenden immer mit einigen Diskussionen mit den Anwohnern verbunden, menschenleere Gegenden gibt es schon, nur nicht hier, Zambezia ist die bevölkerungsreichste Provinz und das merkt man. Also kamen wir bei Dämmerung auf einem uns geeigneten Standort, leeres Plätzchen unter einem Baum abseits der Strasse zu stehen. Die Besitzerin, eine ältere Dame, war auch bald ausfindig gemacht, dann musste aber noch der „Regulo“, der Dorfcchef informiert werden, er wiederum meinte auch de Parteisekretär (Frelimo) sollte auch über unsere Anwesenheit informiert sein. Mittlerweile waren ca. 50 Anwohner versammelt, die uns beim Aufbauen der Zelte und Vorbereitung des Abendessens zuschauten. Da in den abgelegenen Gegenden Afrikas nicht viel Neues passiert, ist so ein Auflauf von Bleichgesichtern immer eine Attraktion, ähnlich wohl, wenn eine Gruppe Massais am Ende des Blütenrings (in München Nord) campieren würden.

Die Nacht war sehr ruhig und angenehm, am Morgen zum Frühstück hatten wir natürlich wieder Gäste, aber in gemäßigtem Abstand und mit relativ diskreter Anteilnahme. Wir haben natürlich auch unsere individuelle Einschätzung einer solchen Situation. Am wenigsten Probleme scheint Theo zu haben, er macht immer die afrikanische Sprache und Grimassen nach, das führt immer zu Heiterkeit bei den Besuchern, die anderen sind eher genervt, besonders Lilli, die in solchen Momenten sehr einsilbig wird, mir selber macht das eher wenig aus, die Menschen sind in keiner Weise aggressiv, eben neugierig, und dort eher die Kinder und Jugendlichen. Das finde ich nicht so schlimm, die Intimsphäre wird schließlich wieder bei der Abfahrt erweitert, obwohl bei sechs Passagieren im Auto ist die auch eingeschränkt, meistens einer im Kofferraum (mit Sitzbank), zwei auf der Rückbank und drei (mit Theo) auf den Fahrersitzen.

Dann ging's weiter auf mäßigen Straßen zur Grenze in Mulange in Malawi. Dies ist nun eine der ruhigeren Grenzübergänge obwohl nur noch wesentlich ruhigere kennen lernen sollten und ab hier fing der Asphalt wieder an, sehr angenehm für Fahrer und Passagiere. Dort dann ab sofort herrlich grüne Teeplantagen und dahinter das Mulange-Massiv, sehr schön, dazu kühl und tolle Strasse, was will man mehr. Leider hatte die Radaufhängung gelitten und so war mal wieder ein Garagenaufenthalt angesagt. Eigentlich kein Problem, zumal in etwa 100 km Blantyre, die größte Stadt Malawis wartete und da gibt's nun wirklich fast alles. Vorher verbrachten wir eine geruhsame Nacht mal wieder in einem einfachen aber schönen Hotel – Mulange View (den man auch hatte). So was gibt es in Mosambik einfach nicht, die afrikanischen Hotels sind Absteigen, die Hotels für Ausländer sind auf wenige Standorte beschränkt und haben entsprechende Preise. Auch das Abendessen war einfach aber ok und die Jungs (Georg und Simon) spielten noch ein paar Löcher Golf im ebenso altertümlichen Golfclub des Ortes.

Der nächste Tag war dann Reparaturtag bei der Swift-Autoreparatur, nun ja Blantyre hat ein wesentlich gemäßigteres Schrittempo als Singapur, vielleicht hat das einer in der Zeitung gelesen und so zog sich das mit dem „swift“ auch über den ganzen Tag hin, aber Stossdämpfer einschweißen etc. dauert eben, Kauf derselben ebenfalls und so waren wir froh, das Auto wieder am späten Nachmittag in Empfang zu nehmen, weiter nach Zomba, auch schon anderweitig beschrieben und dann am nächsten Tag in für alle neue Gefilde, der Ngala-Beach Lodge am nördlichen Seeufer. Dies war dann mal eine etwas luxuriöserer Aufenthalt, südafrikanische Besitzer, toller Komfort, baden etc. am See und gepflegtes Abendessen auf der Terrasse. Da wir so ziemlich die einzigen Gäste waren, ein sehr angenehmer Aufenthalt von zwei Nächten obwohl diese Art von Hotel unser immer mal sechs zu nehmendes Reisebudget auf die Dauer übersteigen würde. Der nächste Stopp, der Kande Beach, war nicht weit weg. Dies ist ein Camp für die Afrika Trailers, große Busse, die mit 10-40 Passagieren die Strecke Kenia- Südafrika (oder umgekehrt) abklappern. Dadurch hat das ganze etwas mehr den Charakter des Durchgangstourismus. Wir hatten aber ein sehr schönes geräumiges Haus für uns sechs, machten an unserem zweiten Tag einen sehr einsamen Ausflug schwimmend und mit dem Tretboot zur vorgelagerten Insel und schnorchelten dort ein paar Stunden zwischen den Zier- und Aquariumsfischen des Sees. Ganz so idyllisch und einsam wie am Cape McClear vor zwei Jahren war es nicht aber trotzdem sehr erholsam und die Kinder gewinnen dem Komfort eher mehr ab als dem einsamen Campen aber davon sollte auch noch was kommen.

Das war dann auch schon unser Aufenthalt am Malawi-See, den jetzt ging's weiter nach Norden, erst Mzuzu als letzte größerer Stadt, dann aufs Nyika Plateau. In Mzuzu wurde erstmal eingekauft, denn wir wissen nie genau wo wir übernachten werden und wie dort die Versorgungssituation ist. Um das Fahren nicht zu übertreiben, legten wir einen kleinen Zwischenstopp ein, im Kazuni Camp in den Vwaza Marshes. Dort gefiel es uns dann so gut, dass wir am liebsten noch länger als zwei Tage geblieben wären, einfache Hütten mit jeweils zwei Betten aber auch sonst nichts, dafür aber einer phantastischen Lage direkt an einem See, Nilpferde, Elefanten und Gazelle en masse. Die Elefanten erscheinen immer mal, da ohne Berührungssängste zu Exkursionen zwischen den Hütten und Zelten, zwei Simon und ich hatten uns fürs Zelten entschieden. Elefanten sind aber bekannt sensibel und trampeln nicht auf Zelten und Menschen rum, einer stand im Morgengrauen neben mir, dass ich ihm hätte am Schwanz ziehen können, was ich schon deswegen nicht machte, weil ich noch schlief. Also eine Geschichte, die Regina und Theo aus dem etwas weniger exponierten Betten beobachteten konnten. Eine Exkursion mit einem Führer brachte uns in weiteren Kontakt mit Tieren (Elefanten etc.) wobei sich aber die Tse-Tse Fliegen als die gefährlichsten herausstellten, alle waren ziemlich zerstoßen und einige (Lilli und ich) mit ziemlicher Allergiereaktionen auf die Stiche. Als wir brachen dann den Ausflug etwas frühzeitig ab, Theo und Simon kehrten von ihrem luftigen Aussichtspunkt auf dem Dach ins geschlossene Auto zurück. Lieber gemütlich am See sitzen, dort waren die Fliegen nämlich komischerweise nicht. Insgesamt aber war dies ein toller Park, preislich akzeptabel, sehr einsam und tolle Landschaft und Tiere, oft haben wir ja diese Erfahrung gemacht, dazu braucht man aber eben auch Zeit.

Nach zwei Nächten machten wir uns auf den Weg zum Nyika Plateau, jetzt wurden die Strassen wieder schlechter, eben ohne Asphalt. Der Parkeingang liegt noch ca. 70 km vom Camp Chelinda entfernt und bis dahin brauchten wir ca.3 Stunden, dafür aber eine wunderschöne Fahrt, die Landschaft ähnelt immer mehr schottischen oder norwegischen Hochebenen, nur die gelegentlichen Zebras oder Antilopenerinnern daran, dass wir Afrika noch nicht verlassen haben.

Hier sind die Preise dann schon dem internationalen Tourismus etwas mehr angepasst, das Plateau ist auch einer der größten Anziehungspunkte,, aber insgesamt ist Malawi ein sehr angenehmes Reiseland in Afrika, Komfort und Strassen eher wie in Simababwe, dafür aber nicht die ewige Geldwechselorgie, klar die Preise sind dadurch etwas höher aber eben auch reeller. Unser Haus in Chelinda kostete 120 USD am Tag, dafür steht aber ein persönlicher Koch und Hausangestellter bereit, der das Frühstück, Abendessen macht etc. Zwar mögen

dies manche als Postkolonialstil geißeln, aber für die gibt's den Campingplatz für 8 USD/Person pro Tag. Bei Nacht- Temperaturen knapp über der Nullgradgrenze, häufigen Regenschauern und der beginnenden Nacht um 17:30 ist der Aufenthalt am Kaminfeuer bei Licht dann schon etwas angenehmer.

Wir blieben drei Nächte, machten am ersten Tag eine kleine Wanderung am zweiten eine Fahrt durch den Park mit anschließendem Weg auf den Gipfel des höchsten Bergs Malawis. Tolle Aussicht auf die umgebenden Berge und sogar bis zum See, es gab mal gerade keinen Schauer. Nachmittags/Abends waren dann Aktivitäten zur Auswahl, Lilli und Regina ritten über die Hochfläche, Theo und ich angelten mit mäßigem Erfolg, Theo fing eine kleine Forelle, abends sollte dann ein Nachtausflug Theos erklärtes (und nur einmal kurz erspähtes Lieblingstier) den Leoparden vor die Kameralinse bringen. Zwar sollte es dort, in Nyika, viele Leoparden geben, aber sie zeigen sich nicht sehr gerne, zumal es in Strömen goss, da weiß Leopard auch wo es gemütlicher und wärmer ist.

Die Fahrt im offenen Wagen, es gab aber dicke Decken als Regenschutz, war trotzdem interessant, große Eland-Herden, Kaninchen (!) gut die kann man auch im Englischen Garten sehen, die man tagsüber nie sieht, Eulen und zahlreiches anderes Getier tauchte im Kegel des Suchscheinwerfers auf, mal ein ganz anderes Erlebnis zumal wir alle ziemlich vor Kälte schlotterten, das kommt ja in Afrika auch nicht so oft vor, d.h. wir drei, Theo saß in der geschlossenen und geheizten Fahrerkabine und fragte dem Fahrer Löcher in den Bauch. Wir überstanden aber alle die Ausflüge ohne Erkältung, auch Regina und Lilli zeigten sich ganz begeistert vom Reiten geschützt durch Regncapes und Beinschützer.

Am nächsten Tag ging's dann weiter nach Sambia, mit Zwischenstopp in einem aufgeforsteten Waldgebiet, wieder ein einfaches aber nettes Hotel, der Kassito Lodge im Viphya Forest Reserve. Essen wurde uns zubereitet, Getränke mussten wir selbst kaufen, am nächsten Tag ging dann über mäßige Erdstrassen in Richtung Lundazi, nach Sambia.

An der Grenze bestand das größte Problem darin, die Grenzbeamten aufzutreiben, in Malawi war man beim Mittagessen, ok, das ist zu respektieren, die Beamten kamen dann auch recht bald. In Sambia wurde dann nach den einzelnen Grenzautoritäten individuell gefahndet, bei etwa 40 Autos in 2 Monaten war dies auch eine eher ruhige Grenze, die auch nicht die ungeteilte Aufmerksamkeit des Personals erforderte. Am Ende warteten wir noch eine Stunde auf die Versicherungsagentin, die angeblich wegen Schwangerschaft ins Krankenhaus gefahren war. Dies mag so gewesen sein oder auch nicht, schließlich kamen wir doch am späteren Nachmittag nach Lundazi und mussten uns erstmal orientieren, wohin auf welcher Strasse.

Unser Ziel war der South Luangwa Park, eines der bekanntesten Touristenziele im südlichen Afrika aber zwischen uns und dem Park lagen noch etliche Kilometer unbekannter und nicht geteuerter Strasse. Ein indischer Händler wies uns den Weg, den er immer nimmt, südlich nach Chipata dann westlich in Richtung Mfwue. Wir machten uns also auf den Weg aber das Ziel (Mfwue) war nicht mehr in der Tageshelligkeit zu erreichen, also wo übernachten. Die leichten Unwägbarkeiten mit dem wilden campen wurden ja eingangs beschrieben, wir studierten also die Karte, fanden mal wieder einen Park auf dem Weg (Lukuzuzi), dessen Durchquerung uns in unmittelbare Nähe der Lwanga Flusses und dann auch des Parks bringen sollte. Parks sind dazu relativ menschenleer, eignen sich also bestens zum campen. Wir fanden auch den Abzweig nach Lukuzuzi trotz fehlender Schilder, aber fragen hilft weiter obwohl englisch auch nicht immer zur Verständigung hilft. Nach einer weiteren halben Stunde durch sehr besiedeltes Gebiet (!) kamen wir schließlich an einen Schranke, eine sehr nette und kommunikative Dame erklärte uns sie sei die Parkwächterin auf dieser Seite und kaum drei Stunden gefahren (Kilometer wüsste sie leider nicht) wären wir auch schon auf den anderen Seite und die Flussüberquerung wäre auch kein Problem. Wir dachten natürlich an den Lwanga Fluss der die Parks (North und South Luangwa) vom zivilisierten Ostufer trennt aber dazu später.

Wir fanden auch ein menschenleeres Plätzchen, bauten in Rekordzeit Zelte und Tisch auf und verbrachten eine geruhsame Nacht in schönster Wildnis bei phantastischer Sternenbeleuchtung mit Spaghetti etc. Am nächsten Morgen ging's weiter auf akzeptabler, wenn auch beschwerlicher Piste aber die Auskunft der netten Dame gab uns Zuversicht, nach drei Stunden kam uns auch ein Auto entgegen, die uns auch Mut machten, nur noch etwa eine Stunde. Dann hoppelte ein großes Tier vor uns auf der Strasse, na wer sagt's denn ein großer Leopard, der noch mal kurz zu uns zurückschaute um dann im Gebüsch zu verschwinden. Theo hatte doch noch seinen Leopard gesehen, wenn auch nicht fotografiert, dazu fehlte dann doch die Zeit, er brauchte etwas um über diese Enttäuschung hinwegzukommen. Eine kleine Autoreparatur, verklemmte Bremsbacken fiel auch noch a aber schließlich kamen wir zu der Ausgangsschranke, der Lukuzuzui Park war durchquert. Aber wie ging's weiter, Wege irrten durch Dörfer und meterhohes Grass, das hatten wir uns anders vorgestellt. Schließlich nahmen wir einen Mitfahrer auf, der uns den Weg zum Fluss zeigen wollte. Als wir dort ankamen sahen wir erstmal ein Auto mitten im Fluss, daneben einen schwarzen Kopf, das sah nun gar nicht so gut aus, nun gut der Mann badete und stand nicht, das war die gute Nachricht. Das Auto, ein Pick-Up war stecken geblieben und das war die schlechte. Unsere Mühen, das Auto mit unserem Drahtseil raus zuziehen waren leider erfolglos, der Untergrund war zu sandig und eben richtiges Flussbett, kam für ein „normales“ Auto befahrbar.

Unsere Bemühungen waren trotz der vielfältigen und widersprüchlichen Ratschläge, aber auch dank des Anschiebens schließlich erfolgreich, am anderen Ende wartete ein steiler Anstieg einer sandigen Böschung aber endlich waren wir drüben und ließen den Besitzer des Pick-Ups auf einen Lastwagen oder ähnliches warten, allerdings hätte uns das auch leicht passieren können.

Das Problem der Straßenfindung (besser Wegfindung) war aber noch ungelöst. Es empfahl aber einer unsere Mitstreiter bei der Flussdurchquerung doch den Chief aufzusuchen, so was muss hier schon sein. Manche unserer Passagiere schriegen, wir wollen zu keinem Chief sondern endlich ankommen aber soviel Zeit musste sein.

Der lokale Chief, so was wie „Regulo“ in Mosambik war dann auch sehr nett, saß unter einem Baum umgeben von Insignien des Reichtums, Parabolantenne und zwei kaputten Autos, vielleicht war das im Fluss auch seins. Er war übrigens ganz modern gekleidet: Khaki und Turnschuhe und sehr hilfreich als ich ihm erklärte wo wir hin wollten. Die Schrecksekunde als er sagte, dass nach South Luangwa kein Weg wäre, gab dann der Erleichterung Raum, dass es nach Mfuwe schon zu fahren ginge, allerdings ein Fluss (usw..). Wir bewegten uns im Raum der östlichen Zuflüsse des Luangwa, die wir allerdings nur stichprobenhaft zu überqueren hofften. Er schickte uns noch seinen Vertrauten mit, der uns schon zuverlässig den Weg zum Chief gewiesen hatte und ca. 1-2 Stunden kamen wir zu einer etwas bizarren Gebilde, einem ganz aus Stroh und Holz gefertigtem meterhohem Zaun, es war der Eingang zu Vidale Safaris, einem Jäger Camp am Ufer eines weiteren Nebenflusses.

Dieses ungewollte Ziel stellte sich aber als ausgesprochener Glücksgriff heraus, die Leute dort, zwei weiße JzA (Jäger zur Ausbildung) waren supernett und überaus hilfsbereit. Wir konnten unsere Zelte am Fluss aufschlagen und die Toilette und Dusche eines Cottage (alles vom Feinsten) kostenlos benutzen. Abendessen wurde uns auch gekocht und heißes Wasser zum Frühstück, Baden im Fluss von Theo und mir, die Flusspferde kamen erst abends und grunzten friedlich im nahen Schatten. Das wir hier die besten Spaghetti (bisher) in Afrika serviert bekamen, die wir dem Koch gegeben hatten, war übrigens kein Wunder, die Jagdgäste sind hauptsächlich Italiener und Spanier. Bei den jungen Italienern soll es aber mittlerweile mehrere geben, die die Tiere nur ansehen wollen, erzählte uns der Besitzer, schlecht fürs Geschäft. Ohne jetzt die sehr hilfreichen Betreiber denunzieren zu wollen, die homepage „vidalesafaris.com“ hat schon was sehr makabres und was der Reiz sein soll ein Flusspferd abzuschießen, die (in dieser Gegend von Afrika zumindest), in Massen prusten und baden,

erschließt sich mir nicht, von Elefanten und anderen Großtieren mal ganz zu schweigen, aber wo Geschäft ist, wird's auch gemacht.

Für uns war's jedenfalls ein Riesenglück, eine geruhsame Nacht nach der anstrengenden Fahrt, in einem Luxuscamp, das wir sonst nie zu Gesicht bekommen hätten. Am nächsten Tag hatten wir wieder einen Begleiter des Jagd Camps, der uns den Weg wies, den wir nie allein gefunden hätten und noch eine dreistündige Safari obendrein, da die Fahrt wildreichen, sehr schönen Busch und nur eine Flussdurchquerung (eher harmlos) zu bieten hatte. Unser Beifahrer, der sich auch beim einzigen Steckenbleiben im Schlammloch als hilfreich erwies stieg dann wieder zu seinem Chef Fico Vidale um, dem wir kurz vor unserem Ziel Mfuwe begegneten. Wir waren jedenfalls für diese typische afrikanische Gastfreundschaft sehr dankbar und waren dann schließlich am Eingang zum „South Luangwa“ Nationalpark. Dort erwartete uns dann richtig organisierter Tourismus aber den Komfort eines Hauses mit Blick auf den Fluss, Dusche, Schwimmbad, Restaurant nahmen wir dann alle doch gerne in Anspruch. Auch die „Flat Dogs“, den Name des Camps und der afrikanische Spitzname von Krokodilen, bekamen wir reichlich zusehen, ziemlich große Flat Dogs badeten in der Sonne vor unserem Haus und die Elefanten machten auf der anderen Seite einen kleinen Abendspaziergang. Hier wird offensichtlich nicht gejagt und das ist offensichtlich auch ein ganz gutes Geschäft, denn der Ort Mfuwe war voll von Lodges und Angeboten für Touristen.

Wir machten erst mal Pause am Pool, die flachen Hunde immer im Blick, mehr noch die Hippos und vier von uns rafften sich zur Fahrt durch den Park am nächsten Tag auf, die zurückbleibenden genossen Pool und Relaxen. Die Fahrt war nach allem was wir bisher gesehen hatten (ohne hier den Insider raushängen lassen zu wollen, die schönsten Plätze sind eher die, zu denen man überraschend und ohne viel zusätzlicher Reisebegleitung kommt: z.B. Cape MClear und Vwaza Marches) eher eine Fahrt durch sehr schöne Landschaft durchsetzt mit recht vielen Tieren und ein gemütliches Picknick an der Lagune mit vielen Hippos und den Nil Waranen zwischen unseren Füßen Dies war wieder ganz einsam, war auch recht lohnend. Gegen Abend kamen dann in Kolonnen die „Game Drives“, Aussichtsfahrzeuge mit erhöhten Sitzen, wir fuhren wieder zurück in unser komfortables Camp und freuten uns aufs gute Abendessen. Der Park ist sicher schön und bietet auch ähnlichen Komfort wie der Kruger Park in Süd-Afrika aber es ist doch eine andere Welt, die wir in Beira und Mosambik nicht so ganz gewohnt sind.

Die folgenden zwei Rückfahrttage verliefen dank recht reibungslos, mal wieder eine Nacht in der Lärnhölle unter der Zambezi - Brücke in Tete. Wir hätten es eigentlich besser wissen müssen nach dem letzten Mal, aber das Bett brach diesmal nicht zusammen. Dafür war das zugesagte Frühstück mangels Anwesenheit von irgendeinem Angestellten nicht verfügbar, willkommen beim mosambikanischen Verständnis von Kundenorientierung im Tourismus. Allerdings war das Abendessen gut und mit Campingkocher und Keksen legten wir auch die Grundlage für die Rückreise, die schneller als erwartet ging und trotz des fehlenden Sprits in Tete (auch außergewöhnlich in Mosambik) da man am Wegesrand freihändig in Kanistern feilgebotenen Diesel zum erhöhten Preis kaufen konnte.

Am Sonntag, dem 29. April waren wir wieder in Beira, Sonia und Laura waren schon angekommen, andere Freunde, Irene und Dave, die ein wenig unser Haus gehütet hatten, hatte sie in Empfang genommen.

Regina war schon gleich wieder auf dem Sprung nach Simbabwe um den Brasilianerinnen die Schönheiten des Reitens in den Vumba Bergen zu zeigen, Georg, Simon und Lilli bleiben in Beira, es waren ja noch Ferien und ich fuhr zum GTZ-CIM Treffen (so einen Art Geschäftsmeeting meiner deutschen Arbeitgeber) in eine Lodge am Rande des Kruger Parks (Krokodile und Antilopen auch hier), danach noch ein paar Tage im wie immer dynamischen Maputo um mit den deutschen Kollegen und den mosambikanischen die weitere deutsche Unterstützung der Statistik zu besprechen Nun sind wieder alle an in Beira, die Schule, die Arbeit und das Leben gehen weiter und die Rückkehr rückt immer näher.